

Radio-kritisch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **38 (1986)**

Heft 24

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ich das Gefühl, als ob man da zu puristisch denkt und sagt, es kommt nur auf Schuss/Gegenschuss an, also auf die Argumentation. Argumente, das ist die eine Sache, aber die Atmosphäre ist auch unglaublich wichtig, und sie hat mit Bildern zu tun. Und es geht hier um eine sehr, sehr reiche Gesellschaftsschicht.

Günter Rohrbach hat kürzlich gesagt, imgrunde sei das Publikum sehr unachtsam, es bediene sich beim Fernsehen wie aus der Wasserleitung, konzentriere sich nicht auf das, was gezeigt werde. Trauern Sie über alle Verluste, die mit dem Medium verbunden sind?

Ganz eindeutig ja. Es ist etwas, was das Fernsehen vom Kino unterscheidet. Das Fernsehen steht immer zur Verfügung, verliert dadurch das Besondere. Die Schwierigkeit für mich besteht darin – nicht durch die Besetzung, aber auch ein bisschen dadurch – es wieder zu etwas Besonderem zu machen. Und daher kommt auch die Anstrengung, obwohl es so einfach konsumiert wird, es wieder zu etwas Besonderem zu machen. Ich würde Fernsehen sonst überhaupt nicht machen können. Ich will Filme als ein Programmereignis, das über diesen lauwarmen Fluss der Informationen hinausgeht.

Grosse Anstrengungen, Programmereignisse, die den Rahmen sprengen: Welche Themen haben Sie da im Auge?

Zu solchen Themen gehört sicher der Widerstand im Dritten Reich, also Weisse Rose, 20. Juli. Das wäre eine Aufgabe für das Fernsehen. Es geht mir um Geschichten aus dem Zentrum Europas. Das ist das, was wir den Amerikanern erzählen können. Aber Konkurrenz auf ih-

rem Gebiet, nein. Ich bin kein Bernd Eichinger. Ich verstehe überhaupt nicht, wenn man sagt, jetzt schlagen wir die Amerikaner auf ihrem Gebiet. Das wäre so, als wenn die Polen sich anstrengen würden, bessere Spaghetti zu machen als die Italiener.

Eine Zeitlang sind Grossproduktionen vielleicht das herausragende Ereignis – nicht zuletzt durch die Begleitpublizistik. Doch wenn sie wegen der Marktzwänge zur Regel werden, dann hat die besondere Form ihre Besonderheit verloren, wird sie immer mehr Teil einer international austauschbaren Programmware zwischen europäischen bzw. internationalen Produktionsverbänden, wie sie sich jetzt schon gebildet haben und weiter abzeichnen.

Von einer Art Eurovision des Fernsehspiels halte ich sehr wenig. Man müsste dazu kommen, Fernsehfilme, überhaupt Filme zu machen, die über einen selbst Auskunft geben, Geschichten aus der Provinz erzählen, mit original deutschem Ton. Edgar Reitz konnte gar nicht anders arbeiten. Aber damit verzichtet er natürlich auf einen Teil seiner Wirkung. Zwar hat er überall seinen Film «Heimat» untergebracht, doch am Ende spricht er nur ein relativ kleines Publikum an. ■

Andres Streiff

Es weihnachtet – zwei radiofonische Fassungen

Eia, virgo Deum genuit

Das Weihnachtsprogramm von DRS 2 sieht am Heiligen Abend (24. Dezember) die Ausstrahlung des sogenannten «hessischen» Krippenspiels vor. Dieses Weihnachtsspiel gilt als das wichtigste in deutscher Sprache und wurde 1450 von einem Anonymus aufgeschrieben. Es wird in Kassel aufbewahrt. Das Singspiel wird im spätmittelalterlichen Hochdeutsch aufgeführt mit alemannischer Lautung. In unbekümmertem Nebeneinander wechselt volkstümliches Deutsch mit einfachem Kirchenlatein, wie uns das etwa aus dem Weihnachtslied «in dulci jubilo» bekannt ist. Spontan wirkender Gesang ohne Instrumentalbegleitung wechselt mit zitiertem Wort.

Der Regie von Urs Helmsdorfer und der musikalischen Leitung (Rolf Rychard und Klaus Sonnenberg) ist es gelungen, eine spätmittelalterliche Vorlage so aufzuführen, dass das Krippenspiel auch heute anspricht. Der frische Kinderchor der Sekundarschule Bolligen erleichtert das Zuhören der gut stündigen Sendung. Dem Hörer werden viele lateinische und altdeutsche Einzelheiten entgehen, doch ist ja das Geschehen in Bethlehem so bekannt, dass dadurch der Faden nicht verlo-

ren geht. Das Krippenspiel geht mit der biblischen Weihnachtsgeschichte unzimperlich um. Die Weisen aus dem Morgenland fehlen, aus dem einen abweisenden Herbergswirt werden drei, die Hirten tragen deutsche Namen, und drei Teufel, die so in der Bibel nicht vorkommen, ärgern sich über die Geburt des Heilands, die sie nicht verhindern können. Jesus wird aber ihre Macht dennoch zu spüren bekommen! Zunächst muss er einmal vor Herodes nach Ägypten fliehen.

Wer das Manuskript des Spieles liest, wird sich über manche Derbheit von Sprache und Inhalt wundern. Das Krippenspiel dürfte bei vielen Aufführungen die Phantasie der Laiensprecher angeregt und manchen Zusatz bewirkt haben. Wer sich für spätmittelalterliche Volkstheologie interessiert, sollte sich in den Text vertiefen. Die Süßlichkeit späterer Krippenspiele fehlt hier noch ganz. Ungebrochene, ungekünstelte Freude herrscht vor.

Ist das Krippenspiel am 24. Dezember um 21 Uhr bei Radio DRS am rechten Ort eingesetzt? Anders gefragt: Wer hört am heiligen Abend Radio? Vielleicht ein Kranker im Spital, ein Einsamer daheim; vielleicht auch Hörer, die gerade dem Weihnachtsbetrieb ausweichen wollen. Wie wirkt das Spiel auf sie? Das Krippenspiel macht klar, dass man Weihnachten nicht nur im Familienverband feiern kann, dass die Geburt im Stall für alle ohne Ausnahme Bedeutung hat und dass man sich freuen kann auch ohne Geschenkberg unter dem Christbaum – an der Tatsache, dass wir Menschen an Weihnachten das grösste denkbare Geschenk erhalten. All diese so lehrhaft wirkenden Aussagen macht das hessische Weihnachtsspiel «spielerisch», echt und damit eindrücklich.

Legion

Wer dieses Hörspiel zufällig einschaltet oder nur mit halbem Ohr zuhört, wird wenig mitbekommen. «Legion» fordert konzentriertes Mithören und Mitdenken über eine volle Stunde hin. Viele Einzelheiten werden erst beim zweiten Hören fassbar. Eine kurze Zusammenfassung, im voraus gelesen, erleichtert den Einstieg:

Ein Geist, in vorirdischer Existenz in Gottes Nähe, steigt zur Hölle hinab, weil er sich dort einen schnellern Aufstieg erhofft. Der Teufel nimmt ihn tatsächlich in Dienst und schickt ihn auf die Welt, wo er als Schafhirt Esra leben wird. Jesus lebt und Esra soll sein Widersacher sein. Er soll verhindern, dass die frohe Botschaft von Gottes Liebe ihren Siegeszug auf Erden antritt und vollendet. Esra wächst auf beim Schafhirt Gideon, der damals bei der Geburt Jesu dabei war und die Freudenbotschaft des Engels gehört hat. Gideon und seine gesetzestreue Frau

Sara mühen sich um die Erziehung Esras, der aber missrät. Er wird ein Lügner, Dieb und Räuber. Von seiner vorirdischen gottnahen Existenz ist ihm aber die Hellsicht geblieben. So erkennt er in Jesus, der Wunder tut, Kranke heilt, Tote erweckt, den Gottessohn. Obschon der Knecht des Teufels versucht, ihn davon abzuhalten, bekehrt sich Esra. Esra verrät den Teufel, geht zu Jesus über. Als Besessener von Gerasa bekennt er Jesus als Gottessohn. Darauf hin heilt Jesus den von vielen Geistern besessenen «Legion». Die bösen Geister fahren in die Schweineherde. Diese stürzt sich in den See. Die Erlösung hat gesiegt.

Esra, der Mensch zwischen Gott und Teufel, ist ein altes Motiv in den religiösen Mysterienspielen (Hiob/Urfaust, Calderons Welttheater, Hoffmannsthal's «Jedermann»). Wichtiger als Gericht und Strafe ist in Trüeb's «Legion» die Erlösung. Gottes Nähe und Kraft bleibt selbst in jenem erhalten, der

Esra, der Mensch zwischen Gott und Teufel: ein altes Motiv in den religiösen Mysterienspielen.



Eia, virgo Deum genuit

oder: In einem Krippli lag ein Kind

Singspiel aus dem 15. Jahrhundert

Regie: Urs Helmsdorfer
Musikalische Leitung: Klaus Sonnenburg

Ausstrahlung: Mittwoch, 24. Dezember, 21.00 Uhr, DRS 2

Legion

Hörspiel von Martin Trüeb

Regie: Hans Jedlitschka

Ausstrahlung: Dienstag, 16. Dezember, 20.15 Uhr;

Samstag, 20. Dezember, 10.00 Uhr, DRS 2

sich von Gott entfernt, sich wider Gott stellt.

Esra/«Legion» erzählt in der Ichform. «Legion» deutet auf viele. Nahe liegt der Gedanke, wir Menschen alle seien mit Esra/«Legion», dem Besessenen von Gerasa, gemeint und seine Geschichte sei die unsere. Um mit meinen Deutungen nicht falsch zu laufen, suchte ich das Gespräch mit dem Autoren Martin Trüeb. Dabei stellte sich heraus, dass die Rahmengeschichte der klärenden Deutung des Weges von Esra/«Legion» diene und ihren Ursprung nicht in Mysterienspielen habe. Auch mein Verständnis, die Ichform des Erzählers und die Wirform, die im Namen «Legion» angelegt ist, deuteten darauf hin, dass das Hörspiel «Legion» unsere, des Menschen Geschichte erzähle, geht dem Autor zu weit. Gefreut hat er sich aber darüber, dass der Hörer sich selber Gedanken macht, weiter denkt.

Die einzelnen Szenen sind klar voneinander abgehoben und durch die Ich-Erzählungen Esras verbunden. Allerdings wirkt das ohnehin schon schwierige Hörspiel wortlastig. Musikeinschübe, die der Unterstreich und der Verarbeitung einer Szene dienen könnten, entfallen ganz.

Dass Jesus selber zu Worte kommt, ist kühn, und da, wo er gar Sätze sagt, die biblisch nicht belegt sind, wird der Text fraglich.

In biblischem Sinn bestens gelungen sind die Figuren des vom Geschehen in Bethlehem gezeichneten Hirten Gideon und der im Gegensatz dazu von toten Gesetzesbuchstaben bestimmten Sara.

Warum wird «Legion» in der Vorweihnachtszeit gesendet? Weil Bethlehem, der König Herodes und Jesus eine wichtige Rolle spielen und das ganze Spiel der Frohbotschaft Christi dient, freilich völlig anders verkündigt als wir das von der Kanzelpredigt her gewohnt sind.

Martin Trüeb ist es mit seinem vierten Hörspiel «Legion» gelungen, die Glaubensfrage neu zu stellen. Allerdings kann das Hörspiel nur mit biblischer Vorkenntnis verstanden werden, aber irgendwie lebt auch unsere säkulare Gegenwart ja noch in der christlichen Tradition, so dass eine grosse Mehrheit der Hörer, vor allem Hörer in der zweiten und dritten Lebensphase, sich dieser Frage stellen kann. ■

Marc Valance

Rückwärts in die Zukunft

Zum Hörspiel «Der römische Zustand» von Benedikt Loderer

Der Sound von Radio Saeculum ist ein Verschnitt von Radio Z, Radio 24 und dem Fernsehen DRS: Die Musik eine Soft-Rock-Brühe mit der sedierenden Wirkung von Valium, die Ansage aufgestellt, jung und unkompliziert,

ein psychischer Aufsteller und Aufheller. Radio Saeculum ist das totale Begleitmedium.

Programmstruktur: Musik, Rubriken, Kästchen, Magazinchen und wieder Musik. Und dazwischen Werbespots. Die Werbespots von Radio Saeculum gehören allerdings zum Einfallsreichsten, das ich in dieser Sparte je gehört habe. Der Spot zum Beispiel für Rifius-Schaumbad! Die reale Privatradiokultur könnte sich ein Stück davon abschneiden. Übrigens, bei Radio Saeculum heissen die Werbespots «Wirtschaftsnachrichten». Wenn schon, denn schon. Und der Wortanteil der abgehörten fünf Viertelstunden war überdurchschnittlich hoch, denn es handelte sich dabei ja um ein Hörspiel von Radio DRS, und Hörspiele bestehen eben vorwiegend aus Text.

Benedikt Loderer, Architekturkritiker und «Stadtwanderer» beim Tages-Anzeiger, führt mit seinem Hörspiel «Der römische Zustand» Privatradio und was daraus werden könnte vor, indem er es in die Vergangenheit zurückversetzt, ins Turicum nach der Katastrophe von Bibracte, in die Zeit nach dem helvetischen Wiederaufbau. Es geht ihm aber nicht nur um die Parodie des Mediums, sondern um Kultur. In die Kulturdebatte im helvetisch-römischen Turicum wird eingebettet, in ein höchst aktuelles Thema also – nach dem Debakel um den Kulturartikel vom vergangenen September.

Zwei Lager stehen sich in Turicum (etwa ums Jahr Null) gegenüber: Konservative und junge Revoluzzer. Die Konservativen möchten am römischen Zustand festhalten, das heisst an der Normalität, am Wohlstand und der Ruhe im Schutz des Imperiums. Die jungen Aufwiegler möchten dagegen Wind in die Gesellschaft bringen. Sie streben nach kultureller Identität und besinnen sich dazu auf ihr

kulturelles, nämlich keltisches Erbe: Sie jodeln. Der keltische Jodel wird zum Signet für Aufstand, Widerstand, Selbstbehauptung – und deshalb verboten. Klingendes Abzeichen der Konservativen und allgegenwärtig ist dagegen das Signet von Radio Saeculum: eine imperiale Fanfare, sie repräsentiert das Reich und den Anschluss.

Der Kulturkampf nimmt schlimme Formen an. Die Widerständler entführen den Sohn des Stadtpräsidenten. Eine revolutionäre Tempelhure wird unter ungeklärten Umständen erstochen. Die Regierung schafft mit Polizeimassnahmen Remedur. Schliesslich kehrt wieder Ruhe ein, und es kann sich ungestört entfalten, was die Konservativen unter Kultur verstehen: Sicherheit; Vollbeschäftigung; Konsum. Der entführte Stadtpräsidentensohn antwortet als alter Mann auf die Reporterfrage, ob er im Leben glücklich gewesen sei lakonisch-weise mit dem Satz: «Ich bin z'fride gsii, Glück isch im römische Zuestand nöd mögli.» Sein Wunschlied wird abgespielt, der Konsumjodel. Ja, das Signet des Widerstandes ist vereinahmt. Am Ende des Kulturkampfes jodelt, wer zufrieden ist. «Resignatio sine qua non», formuliert der alte Weise und bringt die Sache auf den Punkt.

Klar, dass Loderer das ganz konkrete Zürich unserer Gegenwart meint, unseren Wohlstand, unsere Saturiertheit, den Aufstand der Jugend in den Jahren 80 und 81. Der Jodel steht für Rock und Punk, die zur Mu-

sik in Casual-Wear-Boutiquen verkommen sind. Seine Analyse fördert nichts eigentlich Neues zutage, Positionen und Argumente sind bekannt. Doch Loderer liefert seine Kulturkritik mit diesem Hörspiel in einer Form ab, die zum Zuhören zwingt. Sie ist brillant formuliert, sie ist in eine bestechende Form gebracht, und sie ist unterhaltend. Gleichzeitig stellt Loderer den «Modus der Unterhaltung», der in den elektronischen Medien zunehmend auf alles, selbst auf News, angewandt wird, in Frage, indem er ihn in der Parodie ad absurdum führt.

In einer fiktionalen Vergangenheit mischt er reale Gegenwart, wahrscheinliche Zukunft und Historie. Er arbeitet mit Zeitsprüngen. Er setzt in der Fiktion die realen Mittel und Methoden des Mediums Radio ein, arbeitet mit Reportage, Abspielen von «Archivmaterial», Interviews, Gesprächsrunden, «Originalton» und so weiter. Die Parodie gerät immer wieder in irritierende Nähe zur Wirklichkeit des Mediums und entlarvt sie als das, was sie (auch) ist: ein Tranquilizer eben und zugleich ein psychischer Muntermacher. Auf die Katastrophenmeldung folgt der Werbespot, das heisst: Die Welt dreht sich weiter. Was ihre Tagesordnung ist.

Loderers Hörspiel entfaltet seine parodistische und entlarvende Wirkung nicht zuletzt deshalb, weil die Regie (Franziskus Abgottspon) auch technisch alles einsetzt, was das moderne Radio ausmacht: sauberen Stereoklang, gezielte Räumlichkeit und Raum-Ambiance, Rhythmus und den Einsatz von Musik. Das Timing stimmt bei diesem Hörspiel, das Klangbild ist reichhaltig, vielfältig und für den Laien technisch schlechthin perfekt. Der bittere radiofone Scherz hat den Realisatoren offenbar Spass gemacht. Spielfreude wird hörbar, nicht nur bei

den beiden Abteilungs-Sekretärinnen der «Dramatik», die auch mitmachen, sondern auch bei den Profis, den Schauspielern, und den Moderatoren und Redaktoren von Radio DRS – Abgottspon hat sich das Personal für das rollenreiche Stück im ganzen Haus zusammengesucht. Ein schlichter Hit ist Robert Webers Musik, ich denke vor allem an seine in einen ferneren Kulturzustand extrapolierten Jodellieder. Sie werden ernsthaft gesungen und wirken auf beunruhigende Weise komisch. ■

KURZ NOTIERT

Zum neuen Tag

pdm. Sechs Jahre lang hat der ehemalige Jugendbuchautor, Hausmissionar, Spanierseelsorger und heutige Pfarrer von Flühli im Entlebuch, der Kapuziner Ezechiel Britschgi, «zum neuen Tag» am Radio DRS gesprochen – im Juli 1986 leider zum letzten Mal. Auf Wunsch zahlreicher Hörer hat er nun etliche seiner Radioansprachen auf Schriftdeutsch herausgegeben. Im Vorwort weist Pater Ezechiel auf zwei menschliche Haltungen hin, auf die er immer wieder hingewiesen habe: die Pflicht des Menschen, von der Fähigkeit des Denkens Gebrauch zu machen, und das «über jede weltliche und kirchliche Autorität stehende» persönliche Gewissen des einzelnen. Die veröffentlichten 92 Morgenbetrachtungen wollen helfen «zu einem Leben aus und in der Freiheit der Kinder Gottes». (Zu beziehen bei der Buchdruckerei Schüpffheim AG, 6170 Schüpffheim, oder beim Pfarramt, 6173 Flühli.)

Der römische Zustand

Hörspiel von Benedikt Loderer
Regie: Franziskus Abgottspon
Musik: Robert Weber
Ausstrahlung: Sonntag, 14. Dezember, 14.00 Uhr; Freitag, 19. Dezember, 20.00 Uhr, DRS 1